

UNSERE HÜTTE



WERKSZEITUNG FÜR DIE
AUGUST THYSSSEN-HÜTTE HAMBORN
VEREINIGTE STAHLWERKE AKTIENGESELLSCHAFT

Der Völkerbundsrat tagt

Am 18. Mai tritt in Genf der Völkerbundsrat zusammen, wobei Deutschland den Vorsitz führt. Die Voraussetzung für eine gute Außenpolitik eines Staates ist immer, daß in seinem Innern Ruhe herrscht und er nach außen hin einig und gefestigt dasteht. Wenn unsere Vertreter demnächst zu der wichtigen Tagung nach Genf fahren, so müssen sie sicher sein, daß ihnen die Heimat den Rücken stärkt und ihre Lage nicht durch allerlei Quertreibereien, wie das leider in Deutschland üblich ist, gefährdet wird.

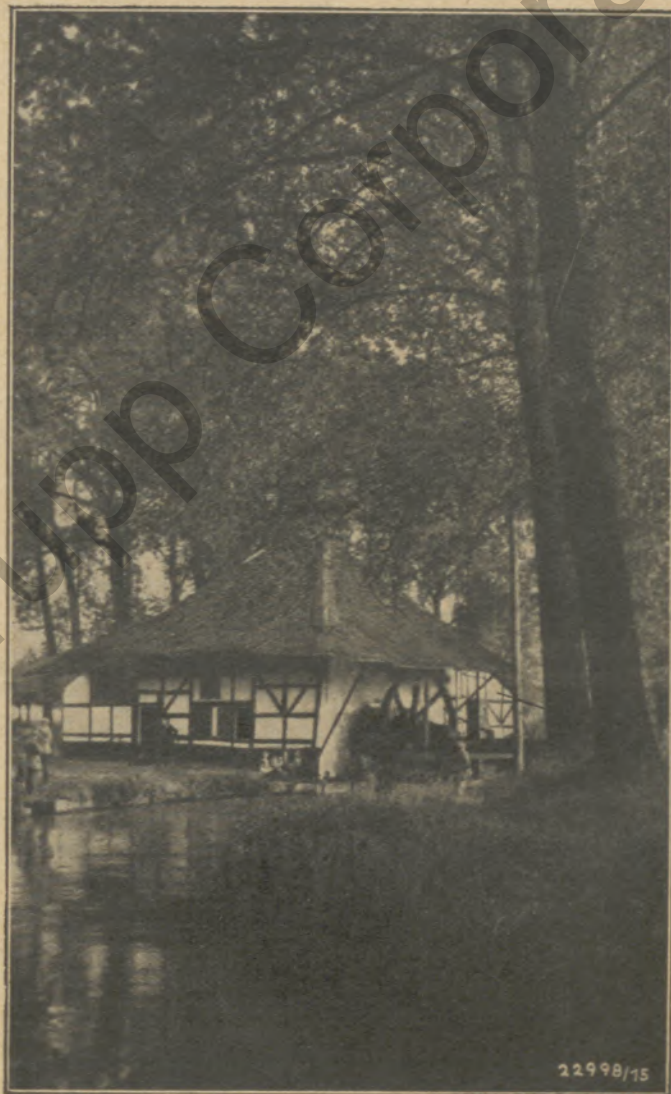
Die Tagesordnung für die neue Ratstagung ist ziemlich reichhaltig und für uns sehr wichtig. Zunächst wird man sich über die deutsch-österreichische Zollunion unterhalten, die, dem Antrag der englischen Regierung entsprechend, nur so behandelt werden soll, daß eine Prüfung der Vereinbarkeit der geplanten Zollunion mit den Verpflichtungen, die Österreich in dem bekannten Genfer Protokoll vom Oktober 1922 eingegangen ist, erfolgen wird. Deutschland hat sich mit Recht dagegen gewehrt, daß der Völkerbund über die Rechtsbeständigkeit der Zollunion als solcher zu Gericht sitzen darf. Hoffentlich wird dieser Standpunkt auch von der Mehrheit des Rates gebilligt. Wir können es uns auf keinen Fall gefallen lassen, daß man in unsere staatliche Selbständigkeit von Völkerbunds wegen eingreift.

Eine zweite wichtige Frage, die auf der Tagung des Völkerbundsrates erledigt werden muß, ist die Festsetzung des Ortes und des Vorsitzes der Abrüstungskonferenz. Die Abrüstung hat sich allmählich zu einem Schreckensgebilde in der Geschichte des Völkerbundes ausgewachsen. Dabei nimmt gerade diese Frage an Wichtigkeit von Tag zu Tag zu und bildet, wenn man es richtig betrachtet, die unerläßliche Voraussetzung für die Befriedung Europas und damit weiter für eine wirtschaftliche Neubelebung der ganzen Welt. Wie immer vor einer Tagung hört man über diese Frage auch heute wieder die schönsten Worte. Diesmal hat sie der Staatssekretär des Auswärtigen in England, Henderson, gesprochen, der vor der ausländischen Presse eine Rede gehalten hat, in der er auf die kommende Abrüstungskonferenz hinwies und sagte, es nütze nichts, zu behaupten, daß der Geist des Argwohns, des Mißtrauens und der Unsicherheit überwunden sei. Er werde es niemals sein, wenn nicht das vorgesehene Werk der Abrüstung

vollendet werden könne. Der Erfolg der Abrüstungskonferenz werde mehr als alles andere dazu beitragen, die Gefahr der Wirtschaftskrise zu vermindern. — Solche schönen Worte hören sich aus dem Munde des englischen Vertreters, der jetzt noch weit vom Schuß ist, sehr schön an. Wir wollen aber einmal abwarten, was derselbe Mann demnächst in Genf und vor allen Dingen — wenn seine Partei dann noch am Ruder ist — in nächsten Jahre auf der Abrüstungskonferenz selbst zu sagen hat. Wir haben leider zu oft erfahren müssen, daß im entscheidenden Augenblick die stärkere Politik Frankreichs den Sieg davongetragen hat und England ganz klein vor Frankreich zu Kreuze gekrochen ist. Erfreulich ist immerhin, daß sich England dieses Mal wenigstens dem deutschen Antrag angeschlossen hat, der verlangt, daß sämtliche Staaten in übersichtlicher Weise den augenblicklichen Stand ihrer Rüstungen darlegen sollen. Wie in der ganzen Abrüstungsfrage, so wird auch hier Frankreich die treibende Gegenkraft sein. Man soll sich nicht zu großen Hoffnungen hingeben und an eine reiflos glückliche Lösung der schwierigen Abrüstungsfrage glauben. Was bei einem Fehlschlag der Konferenz daraus für Deutschland für Folgen erwachsen können, hat kein anderer als der englische Vertreter auf der Abrüstungsvorkonferenz, Lord Cecil, ausgesprochen. Er sagte, daß Deutschland im Falle der Ergebnislosigkeit dieser Konferenz kein Vertrauen mehr zum Völkerbund haben könne und man es verstehen müsse, wenn es ihm dann den Rücken lehre.

Ein weiterer für Deutschland nicht unwichtiger Punkt wird dann der Bericht der polnischen Regierung sein, den sie auf Grund eines Beschlusses der letzten Ratstagung über die von ihr zur Abstellung der Mißstände in Oberschlesien getroffenen Maßnahmen zu erstatten hat. Auf diesen Bericht darf man sehr gespannt sein. Es läßt sich schon jetzt sagen, daß die edlen Polen sich recht wenig um den Völkerbund gekümmert haben und im Vertrauen auf ihren starken Schutzherrn Frankreich tun, was ihnen beliebt. Gerade die neuesten Ereignisse in Danzig zeigen, wie angriffslustig die Polen nach wie vor sind. Sie waren in der

Dat nicht mehr weit davon entfernt, die selbständige freie Stadt Danzig militärisch zu besetzen, wenn ihnen nicht der Völkerbundskommissar, Graf Grävina, einen Strich durch die Rechnung gemacht hätte. Da die Amtsdauer dieses Italieners leider abgelaufen ist, muß der Völkerbundsrat für ihn eine Neuwahl vornehmen. Hoffentlich wird niemand auf den Posten berufen, der den polnischen Wünschen willfähriger



Alte Wassermühle bei Caltum
Aufnahme von Werkmeister Heinrich Müller
Zum Aufsat „Wanderfahrten im Niederrheingebiet“ auf Seite 5

ist, die letzten Endes nur darauf hinauslaufen, die schöne deutsche Stadt Danzig dem Lande Polen einzuverleiben.

Damit ist die Tagesordnung der 63. Ratstagung des Völkerbundes in der Hauptsache erschöpft. Einige nebenfällige Punkte harren allerdings noch der Beratung. Jedenfalls wird der Verlauf der Tagung für die Weltpolitik, vor allem für das Schicksal Europas, nicht ohne Folgen bleiben. Man kann daher nur wünschen, daß der deutsche Vorsitzende, unser Reichsaußenminister, mit der nötigen Festigkeit und Ruhe die deutschen Belange bis zum äußersten vertritt und vor nichts zurückweicht, vor allen Dingen nicht vor den unbilligen und ungerechtfertigten Wünschen der habgierigen und machtlüsternden Franzosen und ihrer Trabanten, von denen eben noch der kleine Gernegroß in der Tschechoslowakei im Auftrage seines französischen Herrn und Meisters seinen Spruch gegen die deutsch-österreichische Zollunion aufgesagt hat. Das alles darf uns nicht beirren: Wir müssen trotz aller solcher Seitensprüche unserer ehemaligen Feinde geradeaus gehen und das tun, was uns und uns vor allem nützlich ist.

Die Rückwirkungen der Reparationsleistungen auf die Weltwirtschaft

Die Pläne des Gouverneurs der Bank von England, Norman, auf Gründung einer Weltfinanzierungsbank zwecks Kreditgewährung an kapitalbedürftige Länder sowie der jüngste Vorstoß Deutschlands hinsichtlich einer internationalen Aussprache über die Zollverhältnisse in Europa haben ihre gemeinsame Grundlage in den weltwirtschaftlichen Verschiebungen, die gerade in den letzten Jahren durch den Einfluß der Reparationsleistungen eingetreten sind.

Deutschland ist zwecks Aufbringung der Reparationsleistungen bei schärfster Drosselung seiner Einfuhr zur Steigerung seiner Ausfuhr gezwungen; dadurch wird gerade in den ausschlaggebenden Spitzenbeträgen, die auf die Gesamtverfassung des Marktes besonders empfindlich zurückwirken, verschärftes Angebot bei sinkender Nachfrage ausgelöst. Die Folgen sind zu ersehen aus der nachstehenden Uebersicht, nach der für die hauptsächlichsten Handelsstaaten der Welt von 1929 auf 1930 die Rückgänge der wertmäßigen Ein- und Ausfuhr in Prozenten betrugen:

	Einfuhr	Ausfuhr
Deutschland	25 Prozent	11 Prozent
Frankreich	10,9 „	14,6 „
Großbritannien	14,4 „	21,6 „
Ver. Staaten	28,8 „	26,7 „

Es ergibt sich also die bezeichnende Tatsache, daß infolge des Reparationsdruckes die deutsche Ausfuhr am wenigsten zurückgegangen ist, daß dagegen die Einfuhr nach Deutschland (abgesehen von den durch Hochschutzzoll geschützten Ver. Staaten) den stärksten Rückgang aufzuweisen gehabt hat. Am deutlichsten tritt der Einfluß der Reparationsleistungen im deutsch-englischen Handelsverkehr zutage. Es betrug in Millionen Pfd. Sterling:

	1913	1928	1930
Einfuhr von Deutschland nach England	31	63,7	65,3
Ausfuhr von England nach Deutschland	41,8	41	26,8

Während im letzten Vorkriegsjahr die deutsch-englische Handelsbilanz noch mit fast 10 Millionen Pfd. Sterling oder mit beinahe 200 Millionen Mark zuungunsten Deutschlands sich gestaltete, ist sie jetzt mit 38,5 Millionen Pfd. Sterling oder mit 770 Millionen Mark zugunsten Deutschlands, allein von 1929 auf 1930 hat sich der Handelsstand zugunsten Deutschlands um 150 Millionen Mark gebessert. Im Jahre 1930 hat die deutsche Ausfuhr die englische Ausfuhr zum ersten Male überflügelt. Nach Frankreich führte Deutschland im Jahre 1930 für 8 Milliarden Franken Ware aus, gegenüber 6,6 Milliarden Franken im Jahre 1929; diese Ausfuhrsteigerung ging in der Hauptsache zu Lasten der Ver. Staaten, deren Ausfuhr nach Frankreich sich um 1,2 Milliarden Mark verschlechterte.

Die Ausfuhr der Ver. Staaten an ihre Kriegsschuldner hat sich von rund sechs Milliarden Mark im Durchschnitt der Jahre 1925/26 auf 4,6 Milliarden Mark im Jahre 1930 verringert. Diese Entwicklung ist für die Reparationsempfänger äußerst unangenehm, obwohl sie voraussehbar war. Denn schon in Absatz 43 des Young-Planes wird festgestellt, daß die Uebertragung der deutschen Zahlungen in fremde Währungen neben einer Einschränkung der Einfuhr eine Ausdehnung des deutschen Außenhandels bedinge; an einer anderen Stelle des Vertrages wird von der Verpflichtung der Bank für internationalen Zahlungsausgleich gesprochen, zu einer Vermehrung des Welthandels zugunsten Deutschlands beizutragen. Leider hat diese Bank bisher gänzlich versagt.

Es hat sich immer herausgestellt, daß Reparationen auf die Dauer nur in Ware bezahlt werden können. Der große Ausfuhrüberschuß Deutschlands in dem weltwirtschaftlichen Krisenjahr 1930 mit seinem erheblichen Rückgang des Welthandels hat offenkundig gemacht, zu welchen Folgen derartige Zahlungen vor allem dann führen müssen, wenn unter Reparationszwang Ausfuhr um jeden Preis erfolgen muß und wenn die dadurch herbeigeführte Preiskrise die Roh-

JEDE VIERTELSTUNDE
ist der Wert von zwei Bauernhöfen
(62500 RM.)



stoffkrise noch verschärft. Die Arbeitslosigkeit in den Hauptindustriezentren der Welt ergibt sich einerseits daraus, daß die durch die Reparationsleistungen geschwächte deutsche Kaufkraft zu schärfster Zurückhaltung im Einkauf führt, daß andererseits aber der Zahlungsdruck zur Ausfuhr um jeden Preis zwingt. Es ist zu hoffen, daß besonders die aus der letzten jährigen weltwirtschaftlichen Entwicklung sich ergebende Lehre in ihren Folgeerscheinungen baldigst allgemein erkannt wird.

Kampf gegen die Kriegsschuldlüge

Die Ergebnisse der bisherigen Forderung

Die endgültige Schlussfolgerung aus diesem gewaltigen historischen Material darf man dahin formulieren, daß die deutsche Politik von dem Bestreben geleitet wurde, den Weltfrieden zu erhalten. Es kann im vollkommenen Gegensatz zu dem Versailler Kriegsschuldspruch, nicht mehr davon gesprochen werden, daß die Leiter der deutschen Vorkriegspolitik „planmäßig“ an der Verheerung des Weltkrieges gearbeitet oder ihn — wenn nicht gefördert — so doch gewünscht hätten. Im Gegenteil suchten sie nichts sehnlicher, als einen allgemeinen Krieg zu verhindern. Sie tragen keine moralische Schuld an dem Ausbruch des Weltkrieges wie etwa Tswolsti, Saffonow oder Poincaré, die diesem Ziel ihr Denken und Tun unterordneten. Das England unter Eduard VII. nahm es auf sich, das französisch-russische Spiel durch seinen Beitritt zu billigen, und in den entscheidenden Stunden hat Grey jedenfalls nicht das getan, was er hätte tun können, um Paris und Petersburg zurückzuhalten und so ihre Entschlossenheit zum Krieg zu lähmen.

Diese unumstößlichen Feststellungen genügen, um die Streichung sowohl der Präambel zum Versailler Vertrag als dessen Artikel 231 zu rechtfertigen. An ihrer großen Linie ändert auch das Fehlen noch einiger französischer oder englischer Akten nichts mehr, wenn etwa, wie zu erwarten sein wird, von dieser Seite und aus diesem Fehlen heraus die Einberufung eines internationalen Untersuchungsausschusses noch auf Jahre hinaus verschleppt werden sollte. Der Reichstag hat sie gefordert. Die deutsche Öffentlichkeit darf in dieser Forderung nicht mehr müde werden. Die deutsche Ehre, aber auch die Wahrheit und Gerechtigkeit stehen hinter der Erfüllung dieser Forderung ebenso wie das Interesse aller Völker, die den wahren Frieden wollen.

Zum deutschen Muttertag 1931

I.

Was wäre ich ohne dich, Mutter, wähe ein fluchbeladener Mensch wäre ich, könnte ich dich nicht lieben und in Ehrfurcht deiner gedenken?

Fremd stände ich dem Leben gegenüber — und meine Arbeit, mein ganzes Streben wäre voller Trug, ständest du meinem Wesen fern. Unter

Schmerzen hast du mich geboren. Mit zärtlicher Liebe hast du mich gepflegt und großgezogen, und glücklich war ich als Kind, wenn in deinem Schoße ich mich bergen konnte. Du hast mich die ersten Worte und Gebete gelehrt und hast den Ader meiner Seele bereitet und fruchtbar gemacht. Edlen Samen hast du meinem Herzen anvertraut und zu wahren Menschsein mich erzogen, darum ist jetzt mein Werk und Schaffen zum lebendigen Zeugnis deiner an mir bewiesenen Liebe, Treue und Aufopferung geworden. Sollte ich darum jetzt dein vergessen, da der Garten meiner Seele in voller Blüte steht?

Mutter, deine lieben Worte haben mir den Lebensweg gebahnt und haben mich die größten Hindernisse überwinden lassen, die oft meine Seele bedrückten. Stets ging dein Bild vor mir her und richtete mich immer wieder auf, wenn in Not und Versuchung ich fiel. Als es mir schlecht ging, da verließen mich meine besten Freunde und zeigten mit Fingern auf mich; du aber nimmst mich in die Arme, richtest mich auf und gibst mir Freude und Trost. Die Menschen kannten nur meine Fehler, du aber kanntest meine Seele. In deinem tiefen Verstehen lag meine Umkehr und Rettung. Mutter, dein Segen umgibt mich wie ein schützender Wall. Dein Segen hat den Garten meiner Seele zur vollen Blüte gebracht, in dem ich wanderte. Das weißt du, meine Mutter, darum sehe ich dich lächeln, wie ich keine Frau lächeln sah: darum sehe ich höchstes Glück aus deinen Augen leuchten.

II.

An die deutsche Mutter

Mit zäher Hand ringen wir um ein neues Land, aber unaufhaltsam brandet das Meer eines sinnverwirrenden Zeitalters gegen die schützenden Dämme unseres Volks- und Deutschtums. Mit opferfreudigem Willen ringen wir um die heiligen Güter unseres Volkes und Wesens, aber gram-erfüllt müssen wir sehen, wie Tausende unserer deutschen Töchter und Söhne der sittlichen Freiheit entfremdet und einer genugs- und vergnügungsfüchtigen Dämonie in den geifernden Rachen getrieben werden.

Soll diese Degenerierung innerhalb unseres Volkskörpers noch mehr Raum gewinnen? Soll das religiöse und sittliche Leben unseres Volkes sterben?

An dich, deutsche Mutter, wenden wir uns und rufen dich auf zur heldenmütigen Mitarbeit am Aufbau urdeutscher Sitte und Wesensstärke. Wir wissen es, daß ohne deine stille, opferfreudige Mitarbeit unser Schaffen und Ringen und Aufbauen wert- und inhaltslos bleiben muß; denn deinem Schoß entsteigen die Generationen der kommenden Zeit und Zukunft, und du bist dazu berufen, die jungen Menschenleben zu beschützen, in rechtem Sinne zu erziehen und ihre Seelen empfänglich zu machen. Kann ein schlechter, oberflächlicher und unfruchtbarer Boden gute und gesunde Früchte zeitigen?

Deutsche Mutter, mit dir fällt oder steht unser ganzes Volk! Bist du in deinem Wesen rein und gesund, stark und gottverbunden, dann werden auch deine Kinder diese Werte in sich tragen und zur Ausstrahlung bringen. Erziehst du aber deine Kinder im Geiste der Selbstsucht und Irreligiösität, dann werden sie den verschiedensten Lasten

anheimfallen, werden Sklaven bleiben — und wir werden versiegen und sterben, arm an Liebe und Tatkraft, arm an innerem Wert und Gehalt. Du, deutsche Mutter, bist die Schirmherrin der Ehe und Häuslichkeit, der sittlichen Kraft und Kindererziehung. An dir liegt es, ob wir in unserer Seele frei, stark und groß werden sollen oder nicht. In Ehrfurcht beugen wir uns vor deiner Mutterschaft. In dir und durch dich findet unsere Liebe zum deutschen Vaterlande immer neue Nahrung. Kein Mensch versteht und kennt die Seele eines Kindes so gut, so tief und wirklich wie du. Deinem Schoß sind wir alle entsprossen. In deinen Schoß auch kehren wir immer wieder zurück, wenn die große Lebensnot uns zu enturzeln droht. In deinen Händen, deutsche Mutter, ruht der Segen Gottes. Ach, werde doch wieder groß in unserem Volk. Möge jede Tochter, jeder Sohn unseres so schwer geprüften Volkes dir in Ehrfurcht und Dankbarkeit begegnen — du deutsche Mutter!

H. Endrikat

Das Mutterherz ist der schönste und unverlierbarste Platz des Sohnes, selbst wenn er schon graue Haare trägt — und jeder hat im ganzen Weltall nur ein einziges solches Herz.

Adalbert Stifter

Jeder ist seines Glückes Schmied, wenn er auf Unfallverhütung sieht!

Karle

Ein Erlebnis aus dem Weltkriege von Herm. Bielefeld



Es war zur Zeit der großen Sommeschlacht. Wir lagen dicht an das Dorf C. herangeschoben, so richtig im dicksten Schlamassel. Mit unheimlicher Genauigkeit sausten die Granaten aller Kaliber vor, hinter und in unseren notdürftig ausgeworfenen Graben, Tod und Verderben speiend.

Ich hatte soeben mit Karle, einem blutjungen Kriegerwilligen, der wegen seines angenehmen, freundlichen Wesens der Liebling der 2. Kompanie war, den Grabenposten verlassen, und wir waren heilfroh, wenigstens für die nächsten vier Stunden Deckung in unserem bombensicheren Unterstand zu finden. Man begrüßte uns mit freudigem Hallo und eine Viertelstunde später, nachdem wir mit gutem Appetit unser „Drahtverhau“ — auch „Leipziger Allerlei“ genannt — verdrückt hatten, kroch ich hundemüde in meine Koje, während Karle sich als „dritter Mann“ an den Tisch zu einem Stat setzte.

Eine Stunde mochte vergangen sein, als ich plötzlich recht unsanft gerüttelt wurde. Mit heißen Knochen rappelte ich mich in die Höhe, aber schon im nächsten Moment machte mich ein unheimliches Getöse vollends mobil. Ich also hinein in die Stiefel, Knarre und Handgranaten in die Hand und rannte, so schnell ich konnte, durch den Verbindungsgraben an meinen Platz. Durch die Schießkarte lugend, sah ich mit einigem Entsetzen, daß sich die Franzosen bereits an zwanzig Meter vor unserem Graben befanden und soeben dabei waren, den Draht zu durchschneiden, soweit dies die Artillerie noch nicht besorgt hatte. Dabei prasselte ein förmlicher Hagel von Handgranaten auf uns hernieder. Ein Krachen und Bersten, als sei die Hölle los. — Auch wir schossen wie toll und stellten mit grimmiger Freude fest, daß unsere M.-G.s mit ihren fürchterlichen Gaben Bresche auf Bresche in die Reihen der Angreifenden legten.

Aber immer neue Wellen fluteten heran. Karle, der neben mir stand, hüpfte von einem Bein auf das andere, und hätte ich ihn nicht zur Vernunft ermahnt, der Bengel wäre mir glatt aus dem Graben und dem ersten besten Franzosen an die Kehle gesprungen.

Eben schreit der Unteroffizier Sch., unser Korporal, im schönsten Sächsisch: „Nu brat mir aber eener 'n Storch und die Beene recht knusprig! Herrjemersich, nu guck mal, jetzt gomm' meine Lieblinge, die Zuaven — eicha — — —!“

Toller, immer toller wird der Höllenlärm. Handgranaten plähen mit betäubendem Krachen und das Tack-tack-tack der Maschinengewehre reißt wie verrückt an den ohnehin schon erregten Nervensträngen. — In einem hatte unser Karle eine ganz besondere Fertigkeit, indem er nämlich herüberlaufende Handgranaten, die in seinen Bereich kamen, geschickt auffing und mit einer Kaltblütigkeit zurückbeförderte, die uns in Erstaunen setzte. Dabei schrie er immer mit heller Stimme die Sekunden der Brenndauer: 5 — 6 — 7 — weg damit! — — Und rumps, waren sie drüben und defonierten in den Reihen ihrer eigenen Absender.

Eben ist der Bengel dabei, sich wie eine Schlange über den Grabenrand zu winden, um einen der herankollernden Bonbons zu erwischen, da schreit ihm der Unteroffizier Sch. mit seiner unheimlichen Kommando-Stimme zu: „Gorle, jetzt gommste hier aber mal bei mich! Wenn du vielleicht widder mal Extravaganzen und Solotouren machen willst — —!“ Und schon duckte sich Karle gehorsam zurück und schaut unschuldig aus wie ein Lamm. Ein Schimmer huscht über das bärtige Gesicht des Unteroffiziers Sch., und ein Lächeln will sich eben in die verwetterten Züge eingraben, da ertönt plötzlich das Zeichen zum Gegenangriff, das wir alle kennen. Wie eine Erlösung wirken die drei dumpfen Schläge. — Eins — zwei —, sind wir aus dem Graben und nun entspinnt sich ein erbitterter Nahkampf. Mann gegen Mann. Zum Schießen kommen wir nicht so recht mehr. Gewehrkolben sausen auf die schwarzwolligen Köpfe der Zuaven nieder, die mit fletschenden Zähnen und blutrünstigen Augen verzweifeltsten Widerstand leisten. Fluchen und Schreien, Stöhnen

Forschen schafft Arbeit!

Der große englische Schriftsteller H. G. Wells bezeugt, daß wir Deutschen in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, als unsere Länderregierungen in viel höherem Maße als damals England und Frankreich die wissenschaftliche Forschung an den Universitäten und an den Hochschulen auch finanziell unterstützten, damit den Grundstock zu der im Ausland so bestaunten industriellen Entwicklung Deutschlands gelegt haben.

Es wäre ein verhängnisvoller Fehler, wenn wir glaubten, daß nur wir in Deutschland den Wert wissenschaftlicher Forschung klar erkannt hätten. Die neueste Entwicklung in Amerika ist in dieser Hinsicht für uns Deutschen ungemein lehrreich. In Amerika liebt man es und — man versteht es auch, eine neue Erkenntnis in vorzüglicher propagandistischer Weise dem ganzen Volk zu vermitteln. Nachdem man den Kontinent erobert und besiedelt hat, weiß man, daß nur noch auf dem Wege der wissenschaftlichen Forschung und ihrer praktisch-technischen Benutzung neue große Arbeitsprovinzen zu erobern sind. Und die braucht man. Sprach man Ende 1929 nur von der Arbeitslosigkeit in Europa, so hörte man zu Beginn 1930 um so mehr von der Arbeitslosigkeit in Amerika, und wenn man auch in dem wunderbaren amerikanischen Optimismus fest daran glaubte, das werde sich in kürzester Zeit ändern — die Millionen Erwerbsloser waren da, und auch hier hörte man: Wissenschaftliche Forschung ist das beste und einzige Mittel gegen die Erwerbslosigkeit.

Aber die Amerikaner sprechen nicht nur davon, sie handeln auch danach. Man staunt über die Größe der der wissenschaftlichen Forschung dienenden Institute in Washington und den großen Universitäten. Man bewundert, was die führenden Industriellen in kurzer Zeit an wissenschaftlichen Forschungssstätten aufgebaut haben. Denken wir an den Fernsprecher. Allein in den wissenschaftlichen Laboratorien der Western Electric werden fast 4000 Menschen beschäftigt, die Jahresausgaben betragen über 50 Millionen Mark. In der Hauptstadt der Automobilindustrie, in Detroit, arbeitet das große Zentrallaboratorium der General Motors allein mit 400 Ingenieuren — eine einzige Automobilfabrik, die die hierfür erforderlichen Summen auch nicht ausgeben könnte, wenn sie sich nicht bezahlt machten.

Was geschieht bei uns: Es wäre unrecht, wenn man nicht rühmend anerkennen wollte, was wissenschaftliche Forschung auch unter den schwierigsten Verhältnissen heute in Deutschland leistet. In den Laboratorien unserer Universitäten und Technischen Hochschulen, der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft, den Forschungslaboratorien unserer großen industriellen Werke wird vieles erfolgreich geleistet, und wir danken es, daß die Parteien des Reichstages in den letzten Jahren immer wieder von neuem der deutschen Gemeinschaft zur Erhaltung und Förderung der Forschung (früher Notgemeinschaft der deutschen Wissenschaft) erhebliche Mittel zur Verfügung gestellt haben, damit wichtige Forschungsarbeiten auch auf naturwissenschaftlichem und technischem Gebiet durchgeführt werden können, für die in der heutigen Zeit aus anderen Quellen keine Mittel verfügbar waren. Es wäre sehr wertvoll, wenn man sich in Deutschland einmal einen Ueberblick verschaffen könnte, welche Summen, im ganzen gerechnet, heute jährlich für wissenschaftliche Forschung auf naturwissenschaftlichem

und technischem Gebiet zur Verfügung stehen. In Amerika hört man überall, wo man sich über diese Fragen unterhält, die stolze Zahl: 200 Millionen Dollar stehen in USA. Jedes Jahr für diesen Zweck zur Verfügung. Wie weit wohl unsere Zahl hinter diesen 800 Millionen Goldmark zurückbleiben würde? Wir wissen, auch hier tut es das Geld nicht allein, wir brauchen vor allem auch für die wissenschaftliche Forschung begeisterte junge Männer, die die durch den Tod gelichteten Reihen unserer großen Forscher ausfüllen. Wer aber weiß, wie viel heute allein zu der Ausrüstung und zur Durchführung großer wissenschaftlicher Versuche gehört, der weiß auch zu würdigen, wie bestimmend ausreichende Geldmittel für die Durchführung der Forschung sind.

In Amerika glaubt man, daß es nicht genügt, wenn die führenden Männer und die Gelehrten selbst von der Notwendigkeit wissenschaftlicher Forschung überzeugt sind. Man will die Ueberzeugung von deren Notwendigkeit zum Allgemeinut des ganzen Volkes machen, und man versteht in Amerika etwas von der Propaganda. Gerade diese aufklärende Arbeit zu studieren, ist heute wichtig für uns. Der Staat hat großen, von ihm geschaffenen Organisationen erhebliche Geldmittel zur Verfügung gestellt. Die Arbeit ist in Washington und New York zusammengefaßt. Man bedient sich aller Mittel, die der Aufklärungsarbeit in einem großen Volk heute zur Verfügung stehen.

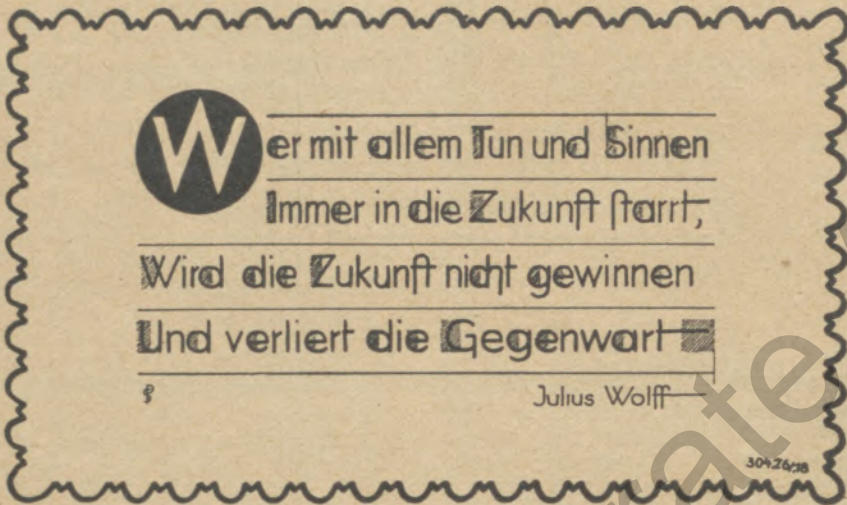
Das gesprochene und gedruckte Wort, das Kino, das Radio, alles wird in den Dienst dieser Aufgabe gestellt. Man hält Vorträge vor Bankdirektoren und vor Arbeitern. Man macht nicht den Fehler, daß man immer nur zu denen spricht, von denen man weiß, daß sie von vornherein schon von dem überzeugt sind, was man ihnen zu sagen beabsichtigt. In sehr geschickter Weise versteht man es, dem Mann auf der Straße klarzumachen, daß seine Lebensverhältnisse durch die Ergebnisse der wissenschaftlichen Forschung verbessert werden können. Den Bankdirektor sucht man davon zu überzeugen, daß die Rente der von ihm kontrollierten Unternehmungen abhängig ist von dem Ernst und der Zielsicherheit der in diesen Fabriken betriebenen wissenschaftlichen Forschung. Man erzählt stolz von dem Erfolg, daß einige Bankdirektoren bereits in der Verwaltung einiger Fabriken eine wesentliche Erhöhung der Summen

gefordert haben, die bisher in diesen Unternehmungen für die wissenschaftliche Forschung ausgegeben wurden.

Wir sind in Deutschland noch mehr als in Amerika für große wissenschaftliche Aufgaben auf öffentliche Mittel angewiesen. Ueber diese Mittel verfügt nicht mehr ein einzelner Herrscher, sondern die Vertreter des ganzen Volkes. Deshalb muß in einem demokratischen Staat diese Ueberzeugung von der Lebensnotwendigkeit der wissenschaftlichen Forschung den breitesten Schichten und nicht nur den „Sachverständigen“ übermittelt werden. Es ist unrecht, wenn heute bei solchen Forschungen oft gesagt wird, in der heutigen, so ungemein schwierigen wirtschaftlichen Lage müßten wir an allen Ecken sparen, und davon könne auch die wissenschaftliche Forschung nicht ausgenommen werden. Es muß vielmehr heißen:

Weil wir heute in einer wirtschaftlich so schwierigen Lage sind, weil wir das Volk ohne Raum sind, müssen wir uns große neue Arbeitsprovinzen erobern, und der Weg zu diesen führt nur über die wissenschaftliche Forschung. Es handelt sich hier, das zeigt die Geschichte, um eminent verbendes Kapital.

(Prof. Dr.-Ing. E. h. C. Matzsch in der Frankf. Ztg.)



Wer wach hält die Sinne, meistert die Gefahr!

und Wimmern. Mit unheimlicher Geschwindigkeit führen die schwarzen Kerle ihre langen Messer, und so mancher von uns sinkt unter ihrer Klinge zu Boden.

Da — plötzlich wirft unser Kompanieführer die Arme in die Luft. Ein Schrei fährt ihm aus der Kehle. Bevor sein Körper sich streckt, reißt er die Rechte krampfhaft nach vorn: — „Durch!“ — knirscht er zwischen den Zähnen hervor — dann dreht er sich auf das Gesicht und ist tot.

Unteroffizier Sch. sieht das. Er brüllt auf, wie Tiere brüllen mögen, die getroffen sind: „Jungens, unser Baba! — Unser Baba, Jungens! — Rache für ihn!“ — Und nun gibt es kein Halten mehr für uns. Alles, was sich nicht ergibt, wird niedergemacht. Im Umsehen haben wir den feindlichen Graben genommen. Ein kurzer Kampf noch — dann können die ausgepumpten Lungen einen Schnauser tun. — —

Unteroffizier Sch. sitzt dicht neben mir und läßt sich eben seinen Arm von einem Kameraden notdürftig verbinden. Karle fehlt. — „Karle!“ — rufe ich halblaut. Keine Antwort. — „Gorle!“ — schreit nun auch Unteroffizier Sch. erschrocken und vergift seinen zerschmetterten Arm. Er springt auf und rennt den Graben entlang. Da kommt mit einem Male der Befehl zur Räumung des Grabens wegen ungünstiger Position. Wir ziehen uns langsam zurück, jedes Grasbüschel als Deckung benutzend. Viele bleiche Gesichter starren uns an. Manch lieber Kerl ist darunter. Aber Karle ist nicht dabei. — Da sehe ich etwas seitwärts den Unteroffizier Sch. hocken. Er spricht und seine Stimme klingt, als gingen Risse und Wunden mitten durch sie hindurch! „Was ist denn, mein Herzensgorle? In den Bauch hamme dich gekipelt, die Bestien? — — Was sagste da? Unserm Baba (so nannten wir unseren Kompanieführer) wollte so ein schwarzes Was das Eiserne abknöpfen, und da haste natürlich reingewichelt!“ — — Er versucht ein Lächeln. Es glückt ihm nicht. Die hellen Tränen rieseln über sein Gesicht und verfrischen sich in seinen Bart. — Auch ich knie nun neben Karle nieder, schaue in

das totenbleiche Gesicht mit den geschlossenen Augen, an deren verwegenem Blicke wir alle unsere Freude gehabt haben. Mir ist zumute, als stecke mir ein Klotz in der Kehle. „Die gleene Schramme wird geslickt, und dann geht's wieder nach vorn!“ — sagt der Unteroffizier Sch. und schluckt an seinen Tränen. Dann aber brüllt er plötzlich los, als wolle er mit dem Klänge der eigenen Stimme seinen Schmerz betäuben. „Siehste, hab' ich dir's nicht gesagt? Immer Extravaganzen und Solotouren! Ja, ja, so biste halt immer gewesen, mein Gorle, mein Herzensjunge!“ — — Dann verfällt er in ein haltloses, erschütterndes Weinen.

Karle hörte nichts mehr. Bleich, mit geschlossenen Augen liegt er in den Armen seines Gruppenführers. Man sieht deutlich, wie seine Lippen sich abmühen, die letzten Gedanken in Worte zu formen. — Plötzlich geht ein Ruck durch seinen Körper. Seine Jungenaugen leuchten noch einmal golden auf, ein glückliches Lächeln irrt über seinen Mund: „Deutschland, Deutschland — — über — — — alles — — —!“ — haucht er fast unhörbar vor sich. Dann stiehlt sich das Leben sacht und scheu aus dem jungen Leibe, als sei es sich damit eines Unrechtes bewußt.

Erlesenes

Das Leben gleicht einem schönen Buche,
Toren durchblättern es flüchtig.
Der Weise liest es mit Bedacht,
Weil er weiß, daß er es nur einmal lesen kann.

Jean Paul

Rein sein und nicht versauern, natürlich und nicht verbauern,
In Zucht und Ziel sich nehmen, der Streiterei sich schämen.
Schwimmen, ohne zu sinken, fröhlich sein, ohne zu trinken,
Gescheit sein, ohne zu rauchen,
Solche Menschen kann man im Himmel und auf Erden brauchen.

Ludwig Fißch

Wandersfahrten im Niederrheingebiet

Fern im sonnigen Süden — nicht in Spanien —, nein, im Süden unserer langgestreckten Stadt Duisburg-Hamborn liegt ein Wandergebiet; das an Naturschönheiten seinesgleichen sucht. Den Bewohnern der nördlichen Duisburger Zone, besonders uns Hambornern, war bisher dieses



Im Schloßhofe von Schloß Helldorf (Graf von Spee) bei Angermund

Gebiet vielfach terra incognita, unbekanntes Land, aber nachdem unsere an ihre naturliebenden Steuerzahler denkende Verwaltung den Stadtfahrchein zu vierzig Pfennig eingeführt hat, führen wir mit diesem



Bauernhaus bei Angermund

im Kilometertempo, nein, ganz gemütlich, denn wir sind ja auf einer Entdeckungsfahrt. Schöne Wege, die zwischen frisch beackerten Feldern und Wiesen, die im ersten Frühlingsgrün prangen, hindurchführen, sind dem Wandersmann stets willkommen. Bald sind wir im Walde, in dem der Lenz die ersten grünen Fahnen herausgehungen hat. Der Boden

duftet, alles grünt und sprießt, und die Finken schlagen und der Ruckuck ruft. — Schloß Helldorf, der alte Herrenitz des ruhmreichen Geschlechtes der Grafen von Spee, liegt vor uns. Das Geschlecht der Grafen von Spee hat unserem Vaterlande viele bedeutende Männer geschenkt. Es war ein Graf von Spee, der im Mittelalter dem finsternen Heidenaberglauben furchtlos entgegentrat und seine „Trugnachtigall“ als flammenden Protest gegen Wahnwitz und Folterung in die aufstrebende Welt sandte. Und wieder war es ein

Schloß Helldorf, der alte Herrenitz des ruhmreichen Geschlechtes der Grafen von Spee, liegt vor uns. Das Geschlecht der Grafen von Spee hat unserem Vaterlande viele bedeutende Männer geschenkt. Es war ein Graf von Spee, der im Mittelalter dem finsternen Heidenaberglauben furchtlos entgegentrat und seine „Trugnachtigall“ als flammenden Protest gegen Wahnwitz und Folterung in die aufstrebende Welt sandte. Und wieder war es ein

Inseln ungeheurer feindlicher Seemacht furchtlos die Stirne bot und nach heißem Kampfe als echter deutscher Mann und Seeheld mit seinen zwei Söhnen und vielen treuen Mannen den Heldentod fand. Wir wandern weiter, vorbei an dieser historischen Stätte, und gar bald sind wir in dem freundlichen Angermund. Hier stehen wir vor der Wahl, entweder waldwärts nach Vintorf, oder aber dem Rheine entgegen nach Calcum zu wandern. Wir entscheiden uns für den Rhein und wandern am Angerbache vorbei, Forsthaus Schall berührend, auf herrlichem Wege weiter. Mitten im schönen Walde liegt die Bahnstation Calcum, ganz einsam und still, und doch durchziehen täglich die internationalen Luxuszüge auch diese einsame Waldinsel. Nach halbstündiger Wanderung stehen wir inmitten des kleinen, sauberen

Städtchen Calcum, das, wie so viele Städtchen am Niederrhein, eine prachtvolle Pfeilerkirche besitzt, die gut ihre 800 Jahre alt ist. Das Schloß ist heute im Besitz des Fürsten Hatzfeldt. Im Mittel-

alter waren die Calcumer Edelfreien am ganzen Rhein als arge Raufgesellen bekannt, und manchen Strauß haben Kurkölns Söldner mit ihnen zu bestehen gehabt. Aber nicht lange wollen wir uns mit geschichtlichen Erinnerungen aufhalten, weiter geht's auf wundervoller Allee dem alten Kaiserswerth entgegen, wo wir Rast zu machen gedenken. Im Rahmen dieses Aufzuges würde es zu weit führen, alles zu schildern, was Kaiserswerth Sehenswertes bietet. Da ist vor allem die „Kaiserpfalz“ am Rhein, die als Ruine heute noch deutlich erkennen läßt, wie imposant sie zur Zeit ihrer Blüte gewesen sein muß. Trotzig blickt die alte Wasserburg aus dem alten Baumbestand hervor. Von Kaiser Barbarossa erbaut, wurde die Burg später stark befestigt, sie war im Mittelalter die Stätte königlicher und kaiserlicher Hofhaltung und litt 1702 das Schicksal so vieler rheinischer Burgen, sie wurde, nachdem lange Zeit eine französische Besatzung drin gelegen hatte, von den verbündeten brandenburgischen und englischen Truppen erobert und von Grund auf zerstört. Nicht weit von der Pfalz ragen die stattlichen Türme des Suitbertusdomes gen Himmel, eines hervorragenden Denkmals mittelalterlicher Kultur- und Kunstgeschichte, das den wundervollen Reliquienschein des hl. Suitbertus birgt.

Ein weiteres hervorragendes Kennzeichen Kaiserswerths sind die zahlreichen stattlichen Gebäude des Rhein-Westfälischen Diakonissenvereins, der, 1833 von Pastor Fliedner ins Leben gerufen, durch die



Stiftsplatz am Suitbertusdom in Kaiserswerth



Die Pfarrkirche in Wittlaer



Das bekannte Wittlaerer Gasthaus „Brands Tupp“



Blick in die Straße von Angermund mit dem „alten Bürgermeisteramt“ (links)

Tatkraft und den unermüdlichen Arbeitseifer seines Gründers seinen Wirkungskreis immer mehr vergrößerte und heute seine Schwestern in die fernsten Länder der Erde entsendet.

Noch so vieles wäre über das trauliche, alte Städtchen zu berichten, aber die Leser werden am besten einmal selbst hingehen und schauen. Keiner wird es zu bereuen haben.

Wir Wanderer aber nehmen für heute Abschied von der alten „Kaiserpfalz“ und wandern, am Rheinufer entlang, Wittlaer zu. Diesem idyllischen Dörfchen mit prachtvollem, uraltem Baumbestand wollen wir nicht ausweichen. Schon allein nicht wegen der lederen Backfische, die man dort bei Brands Supp zu kosten bekommt. Nach dieser wohlverdienten Rast geht's weiter, es ist noch ein nettes Stück Weg zu unserem Endpunkte, der auch unser Ausgangspunkt war, zu der Endstation Hüdungen der Elektrischen, die uns gar bald wieder in unser Industriezentrum Groß-Hamborn bringt. Und wir denken noch oft zurück an diesen Wandertag, denn er war schön, sehr schön!

J. B a j e n

Die Lokomotive



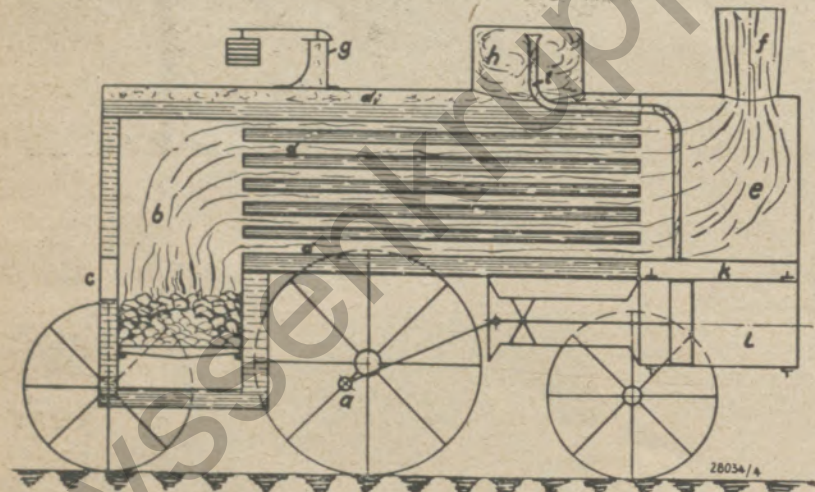
Die Lokomotive ist im Grunde genommen weiter nichts als eine auf Räder gesetzte, sehr kräftig wirkende und auf den engsten Raum zusammengedrückte Dampfmaschine. Sie besteht aus dem Untergestell und dem Wagen. Der Wagen hat vier, sechs oder acht Räder, von denen zwei (a) die Triebäder sind, während die anderen nur Laufräder sind und zur Unterstützung der Last dienen, d. h., wenn sie nicht mit den Triebädern gekoppelt und dadurch ebenfalls zu Triebädern gemacht sind. Die Triebäder

sind größer als die Laufräder, weil von dem Durchmesser die Schnelligkeit der Bewegung zum Teil abhängt.

Auf dem Gestell hängt in Federn der Kesselbehälter oder der eigentliche Körper der Maschine. Er besteht aus dem Feuerraum, dem Kessel und dem Rauchkasten mit dem Schornstein. Der Feuerraum hat die Form eines viereckigen Kastens (b), an dem sich das Schürloch (c) befindet. Unterhalb des Kofes befindet sich der Aschekasten, der nach der vorderen Seite offen ist, um während der Bewegung der Lokomotive die Luft aufzufangen und sie in einem starken Zuge durch das Feuer zu leiten. Das Feuer brennt also bei der Lokomotive nicht unter dem Kessel, sondern hinter diesem und wird mittels Röhren (d, d) durch den Kessel geleitet. Der mit Wasser gefüllte Kessel (d) wird von hundert bis zweihundert Röhren durchzogen. Die Röhren sind an beiden Enden offen, damit die Hitze durch diese streichen kann und das Wasser leicht zum Sieden bringt. Haben Feuer und Rauch den Weg durch den Kessel gemacht, so gelangen sie in die Rauchkammer (e) und von hier durch den Schornstein (f) ins Freie.

Um in das Innere des Kessels zu gelangen, befindet sich oben das sogenannte Mannloch, welches für gewöhnlich dampfdicht verschlossen ist und nur beim Reinigen des Kessels geöffnet wird. Oben auf dem Kessel befindet sich das Sicherheitsventil (g), welches bei einer bestimmten Kraft im Kessel sich selbsttätig öffnet. Die aus dem siedenden Wasser sich bildenden Dämpfe sammeln sich im oberen Raume des Kessels und treten von dort in den Dampfdom (h), welcher mit einer doppelten Wand versehen ist, deren Zwischenraum mit Sand oder Asche ausgefüllt ist, um die Abkühlung zu verhindern.

Der Dom ist eine Vorratskammer für den erzeugten Dampf. In dem Dampfdom befindet sich das Ventil, welches die absteigende Röhre (i) verschließt und mittels eines Hebels vom Führerstand aus bedient



werden kann. Ist es offen, so strömt der Dampf durch den Schieber (k) in den Treibzylinder (l) und gelangt hier zur Wirkung. Bei jedem Umlange der Triebäder wird zweimal Dampf aus jedem Zylinder gestossen. Beim Anfang der Fahrt kann man die einzelnen Puffe noch deutlich hören, während sie bei schneller Fahrt in ein fortgesetztes Geräusch übergehen.

Die Lokomotive hat zwei Zylinder, weil es der gleichmäßige Gang unbedingt erfordert. Die beiden Kurbeln sind gegenseitig um neunzig Grad versetzt, damit der tote Punkt leicht überwunden werden kann. Der tote Punkt ist der Augenblick, wo Kolben- und Lenkstange eine gerade Linie bilden. Der Lokomotivführer kann seine Maschine beliebig schneller oder langsamer, vor- oder rückwärts laufen lassen. Die Geschwindigkeit der Maschine hängt von der Menge Dampf ab, die durch das Ventil mittels einer Stange vom Führerstand betätigt, eingelassen wird. Soll rückwärts gefahren werden, so steuert der Führer die Maschine um, d. h. er ruft eine umgekehrte Schieberbewegung hervor, wodurch der Dampf jetzt im Schieberkasten vorn eintritt, wo er eben ausgestoßen wurde, es muß also auch eine umgekehrte Bewegung der Maschine eintreten.

Eine Signalpfeife, welche durch den Dampf abgeblasen wird, befindet sich gewöhnlich neben dem Dampfdom. Das Wasser, welches zur Speisung des Dampfkessels dient, sowie das Brennmaterial werden auf einem besonderen Wagen, dem Tender, mitgeführt. Das Wasser wird mittels Röhren zu den Pumpen geführt, die das Wasser nach Bedarf in den Kessel drücken.

Eine Dampfmaschine, bei welcher der Dampf, nachdem er den Kolben vorwärtsgehoben hat, frei austritt, nennt man Auspuffmaschine. Zu solchen gehört auch die Lokomotive. Läßt man aber den Abdampf aus dem ersten Zylinder in einen zweiten, größeren Zylinder, in dem er den Rest seiner Spannkraft abgibt, so hat man eine Verbundmaschine.

G. Sch.

Gesundheits- und Körperpflege

Der Magen

Der menschliche Magen stellt einen schlauchförmigen Sack von etwa 2 1/2 Liter Fassungsvermögen dar, der in das Verdauungssystem zwischen Speiseröhre und Darm eingeschaltet ist. Er ist bekanntlich in erster Linie eine Art Zwischenablage auf dem Wege der Nahrung, ein Halteplatz, wo die aufgenommenen Speisen gestapelt und nach Bedarf an die Weiterverarbeitungsstellen abgegeben werden. Bei niederen Tieren, die nicht Nahrungsballen schlucken, genügt ein einfacher Darmkanal, da hier, z. B. bei Regenwürmern, Naupen usw. kleine Mengen von Nahrung in ununterbrochenem Strom das Verdauungsrohr durchströmen, und so keine Stauung der Nährstoffe eintreten kann. Manigfaltig sind die Wege, in denen die Natur den verschiedenen Lebensweisen Rechnung trägt und je nach der Art der Nahrungsaufnahme bei den verschiedenen Tierarten die Zwischenablagen für die Nahrung verschieden gestaltet. So besitzen die meisten Vögel als vorläufige Ablagestelle der Nahrung, wo diese gleichzeitig auch aufgeweicht wird, einebeutelartige Ausstülpung der Speiseröhre, den Kropf, und außer dem eigentlichen Magen den sogenannten Kaugagen, in dem die Nahrung zerrieben wird.

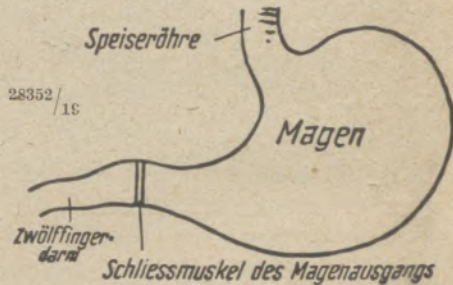
Beim Menschen dient der Magen nicht mehr der mechanischen Verarbeitung der Speisen, welche er ja bereits im zerkleinerten Zustand bekommt. Dennoch wird die aufgenommene Nahrung im Magen weitgehend verändert.

Zunächst wollen wir kurz überlegen, woraus denn im wesentlichen unsere Nahrung sich zusammensetzt. Chemisch zerlegt besteht unsere Nahrung in der Hauptsache aus Eiweißkörpern, Fetten und Kohlehydraten. Die Fette (außer dem Milchfett) läßt unser Magen ganz unangestastet; sie werden erst im Darm verarbeitet. Auch zur Zerlegung der Kohlehydrate, zu denen in erster Linie die Stärken und Zucke gehören, ist der Magen nicht eingerichtet. Wir wissen jedoch, daß der Speichel der Mundhöhle auf die Kohlehydratbestandteile der Nahrung wirkt, und zwar so, daß er die Stärke in Zucker spaltet. Dies ist ein notwendiger Vorgang, der auch später im Darm von den Verdauungssäften seiner Drüsen noch energischer betrieben wird; denn Stärke ist im Gegensatz zu Zucker nicht leicht löslich in Wasser, könnte also nicht von den Darmwänden aufgesaugt werden und dann auch nicht ins Blut und zu den Organen gelangen, was aber doch der Zweck ist, oder sein sollte, wenn wir essen. Diese Verwandlung der Stärke in Zucker durch Speichel kann jeder selbst beobachten, wenn er trockenes Brot, das viel Stärke enthält, lange kaut, wobei er bald einen süßen Geschmack empfinden wird, ein Zeichen der Umwandlung der Stärke in Zucker.

Einen wichtigen Einfluß hat jedoch der Magen auf die Verdauung des Nahrungs-Eiweißes, dessen endgültiger Zerlegung im Darm hier energisch vorgearbeitet wird. Auch Eiweißstoffe müssen, um für die Darmwände durchgängig zu werden, in leicht wasserlösliche Formen übergeführt werden. Ihre vom Darm aufsaugbaren Zerlegungstoffe sind die sogenannten Aminosäuren. Die Spaltung von Eiweiß zu Aminosäuren geht über viele Zwischenformen, von denen die wichtigsten die Peptone sind. Um es vorwegzunehmen: Bis zu diesen Peptonen zerlegt der Magen das Eiweiß der Nahrung. Wie geschieht das? Die Schleimhaut, die die Innenhaut des Magens überzieht, ist ein Drüsengewebe, das den Magensaft absondert. Die wirksamen Bestandteile des Magensaftes sind Salzsäure und Fermente. Die Verdauungsfermente sind eigenartige, chemisch ganz unaufgeklärte Stoffe, welche die Eigenschaften haben, andere Stoffe zu zerlegen, zu verdauen. Wie z. B. das im Speichel vorhandene Ferment Ptyalin die im Brot vorhandene Stärke in Zucker zerlegt, was wir vorher gesehen haben. Neben der sogenannten Lipase, die das Milchfett angreift, und dem Labferment, das nur das Milchfett zerlegt und für die Verdauungsregelung der Säuglinge eine hervorragende Rolle spielt, enthält der Magensaft des Erwachsenen als wichtigstes Ferment das Pepsinogen. Dieses greift im Verein mit der Salzsäure des Magensaftes die Eiweißkörper an und spaltet sie, wie erwähnt, bis zu den sogenannten Peptonen. Die Magensalzsäure hat übrigens noch eine andere, nicht unwichtige Bedeutung; sie wirkt nämlich keimtötend auf die mit der Nahrung eingeschleppten unreinen Stoffe.

Hat der Magen so seine Schuldigkeit getan und die Verdauung der Speisen eingeleitet, so öffnet sich der Schließmuskel des Magenausgangs, die Muskulatur des Magens zieht sich zusammen und schiebt nach einander in Abständen von etwa 15 Sekunden Teil für Teil des Inhalts in den Darm. Wie und woher gesteuert sich dieser Mechanismus der Weiterbeförderung des Mageninhaltes in den Darm vollzieht, wann und weshalb bisweilen statt des normalen Vorgangs Erbrechen eintritt, das sind sehr verwinkelte Fragen, deren Beantwortung uns hier zu weit führen würde.

Wir sahen, ein wie wichtiges und sinnvoll arbeitendes Organ unser Magen ist; aber werfen wir die Frage auf nach der Lebensnotwendig-



feit des Magens, so müssen wir sagen: als Nahrungsdepot ist er nicht lebensnotwendig, und seine Verdauungstätigkeit kann zur Not auch vom Darm übernommen werden. In der Tat gibt es viele Menschen, denen das Leben nur erhalten werden konnte, indem der Chirurg ihnen den Magen herausnahm und Speiseröhre und Darm miteinander verband, und die dennoch — freilich in ständiger Rücksicht auf ihre Ernährung dem Gesunden gegenüber benachteiligt — leben und sich wohlfühlen.

Turnen und Sport

Duisburg-Hamborner Schwimm-Verein von 1920 e. V.

Handballabteilung



Die Handballmannschaft des Duisburg-Hamborner Schwimm-Vereins von 1920

Klubkampf den Kath. Schachfreunden Laar. Beide Mannschaften traten in stärkster Aufstellung an, und es gab an allen Brettern spannende Kämpfe. Trotz der kurzen Zeit des Bestehens der Schachabteilung des D.H.S.V. konnte diese beweisen, daß sie in spielskultureller Hinsicht schon manches gelernt hat.

D. H. S. V. gegen Kath. Schachfreunde Laar:

1. Brett	Kuropta, R.	—	Tigges	1 : 0
2. "	Haas, R.	—	Emelein	0 : 1
3. "	Kuropta, P.	—	Schmitz	0 : 1
4. "	Stroforb	—	Mölter	1 : 0
5. "	Heinz, H.	—	Otten	1 : 0
6. "	Hoeren	—	Bachhaus	0 : 1
7. "	Tepas	—	Koch	0 : 1
8. "	Ströter	—	Nagels	0 : 1
9. "	Gefat	—	Frings	1 : 0
10. "	Heinz, R.	—	Daniel	1 : 0

Sein erstes Handballspiel machte der D.H.S.V. am zweiten Oftertag auf dem Platz von Teutonia Hamborn gegen diesen Verein. Schon nach wenigen Minuten ging Teutonia mit 1 : 0 in Führung. Nicht lange, und Hoeren konnte durch einen guten Schuß das Leder ins Tor des Gegners setzen und dadurch den Ausgleich schaffen. Während in der ersten Hälfte das Spiel gleichverlief, holten die D.H.S.V. in der zweiten Halbzeit mächtig auf und brachten Teutonia Hamborn eine Niederlage von 4 : 2 bei.

Schachabteilung

Die Schachabteilung des D.H.S.V. stellte sich zum

Zum Lachen und zum Kopfzerbrechen

Der Vegetarier

XXXIII.

„Was, Sie als Vorsitzender eines Vegetarierbundes sitzen hier beim Eisbein?“

„Nst — ich brauch's jetzt nicht mehr so genau zu nehmen — ich bin doch schon zwei Monate mit meinem Beitrage im Rückstand.“



Eine schwere Aufgabe

„Onkel Anton, wenn du ratest, wieviel Nüsse ich in der Hand habe, bekommst Du sie alle beide.“

Die Leihbibliothek

„So, du bist also von dem jungen Manne in der Leihbibliothek geküßt worden? Ist denn das öfters vorgekommen?“

„Natürlich, ich habe doch abonniert.“

Der Regenschirm

„Sind Sie August Schulze?“

„Ne.“

„Aber ich bin es. Und das ist kein Regenschirm, den Sie da unter dem Arme haben!“

Keine Ähnlichkeit

Ein Filmschauspieler hatte gehört, daß eine große Film-Gesellschaft einen Napoleon-Film vorbereite. Er kaufte also eine Anzahl Napoleonbilder ließ sie noch einmal photographieren, unterzeichnete sie mit seinem Namen und schickte sie an die Gesellschaft, indem er seine Dienste für die Napoleon-Rolle anbot. Nach ein paar Wochen bekam er die Bilder zurück mit der Bemerkung: „die Mäste sei nicht sehr ähnlich.“

Hänschens Kummer

Alle loben sie die Lotte, Hänschens kleines Schwesterlein, Weil sie hat so große Augen, Jedermann schaut gern hinein.

Doch der Hans hat auch was Schönes, Das scheint keiner nur zu sehn, Und so sieht man eines Tages Ernst ihn vor dem Spiegel stehn.

„Niemand lobt mich“, spricht er traurig, „Dafür sind die Leute blind, Daß so schön und groß wie selten Meine beiden Ohren find.“
Ernst Linge

Auflösung des vorigen Steinchenrätsels

	gu			
tes	hand	werks		
zeug	schützt	vor		
un	fall	ge	fah	ren

Gutes Handwerkszeug schützt vor Unfallgefahren Max.

Turn- und Spiel-Verein 1927 Duisburg-Hamborn D.S.

Obigem Verein ist es nach langen Bemühungen gelungen, ein Gelände zwischen Bruchhausen und Beed zu pachten. Beabsichtigt ist, dieses Schutt- und Ledgelände in eine den amtlichen Mäßen entsprechende Sportplatzanlage mit Kinderspielfeld und Grünanlagen umzuwandeln. Mit den Planierungsarbeiten wird in den nächsten Tagen begonnen. Wir bitten alle Mitglieder, sich doch freiwillig an den Arbeiten zu beteiligen, damit wir bald über eine eigene Sportplatzanlage verfügen können.

Der Vorstand

Werksallerlei

Familiennachrichten

Eheschließungen:

Johannes Liebchen mit Maria Köhrle; Hugo Gröne mit Martha Görek; Hermann Josefmann mit Elfriede Reikberg; Albert van Haaren mit Margarete Reedmann; Friedrich Tholen mit Anna Knuth; Julius Kelm mit Frieda Walter; Heinrich Wilbert mit Gertrude Euger; Paul Ubeländer mit Alara Hanke; Josef Warne mit Gertrud Monshausen.

Geburten:

Ein Sohn:

August Christ, Heinrich Münz, Ernst Luschay, Josef Berg, Erich Brückmann, Leo Resmer, Josef Palm, Otto Peter, Rich. Czarnowski, Karl Wassenberg, Robert Barteczko.

Eine Tochter:

Alfred Kamper, Peter Neumayer, August Fischer, Heinrich Bismann, Karl Hinkel, Kurt Kaiser, Heinrich ter Steege, Jakob Burkhardt, Paul Lindner, Hermann Böh, Heinrich Kupferschmidt.

Sterbefälle:

Gustav Sodtke, Friedrich Ohley. — Ehefrau: Josef Füller. — Sohn: Peter Schwedowski.

Nachruf

Am 26. April d. J. starb an den Folgen eines am 21. April erlittenen Unfalles der Schlackenlader

Herr Johann Szumilowski

Herr Szumilowski stand seit dem 3. Februar 1911 in unseren Diensten und war zuletzt in unserem Hochofenbetrieb tätig. Sein Andenken werden wir stets in Ehren bewahren.

Bereinigte Stahlwerke Aktiengesellschaft
August Thijssen-Hütte

Nachruf

Am 25. d. M. verschied nach langer, schwerer Krankheit der in unserer Abteilung Eisenbahn beschäftigte Weichensteller

Herr Gustav Sodtke

Wir verlieren in dem Entschlafenen, der seit dem Jahre 1908 in unseren Diensten stand, einen pflichttreuen und fleißigen Beamten, dem wir auch über das Grab hinaus ein dauerndes Andenken bewahren werden.

Hamborn a. Rh., den 27. April 1931.

Bereinigte Stahlwerke Aktiengesellschaft
August Thissen-Hütte Hamborn

Zur Frühjahrsbestellung

Kali — Kainit — Ammoniak
Thomasmehl — Düngesalz
Gebrüder Hoppe G. m. b. H.
Hamborn, Ecke Rathaus- u. Hufstraße
D.-Beck, Hoffmeisterstraße, Ziegelei

Gut möbl. Zimmer

Nähe Pollmann, Marxloh, zu vermieten. Körperich, Hamborn, Wilhelmstraße 17, 1. Etg.

Biete: Drei-Zimmer-Werks-Wohnung mit großer Veranda, in Walsum (Am Schwan).

Suche: Drei-Zimmer-Wohnung, auch privat.
Zu erfragen Walsum, Schwanstraße 6, 2. Etg.

Guterhaltener

Tiefbau-Kinderwagen
preiswert zu verkaufen. Baum, Duisburg-Beed, Mittelstraße 82.

Guterhaltener

Barta-Aktu
mit Kasten, (54 Amp.-Std.), für zehn Mark abzugeben. Adolf Gohle, Hamborn, Behnhoffstraße 18.

Bücherschrank oder Büchergestell zu kaufen gesucht. Angebote mit Angabe der Abmessungen, Holzart und des Preises an El. Roderburg, Marxstraße 6, 2. Etg.

Neue Violin-Zither

zu verkaufen oder gegen andere Zither zu tauschen gesucht. Karl Siebenbach, Hamborn, Heinrichstraße 20, 3. Etg.

DÜRKOPP

FAHRRÄDER · NÄHMASCHINEN

MERKEN SIE SICH!**RADIO NUR BEI RADIO-BINDER**

DEUTSCHLANDS GRÖSSTES FACHGESCHÄFT
ZENTRALE DUISBURG

IN HAMBORN: KAISER-WILHELM-STRASSE 306
(POLLMANNECKE), RUF 51902
UND ALLEESTR. 93, RUF 52695

Dankfagung

Für die liebevollen Beweise herzlicher Teilnahme und die schönen Kranzspenden, die uns beim Heimgang unseres lieben Entschlafenen, des Herrn Jakob Rheintal, zuteil geworden sind, sagen wir hierdurch unsern aufrichtigen, herzlichen Dank. Insbesondere herzlichen Dank seinen ehemaligen Vorgesetzten und Kollegen der Eisenbahnbetriebs-Werkmeisterei.

Hamborn, den 28. April 1931.

Frau Wwe. Rheintal
und Kinder

Dankfagung

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Heimgang unseres lieben Entschlafenen sprechen wir allen, besonders den Vorgesetzten und Mitarbeitern der Eisenbahn, Abt. Hochöfen, unseren innigsten Dank aus.

Frau Wwe. Arnold Ohleg
und Kinder nebst Braut

Wohnungseinrichtungen
gediegen, preiswert und zu günstigen Bedingungen liefert

Wilh. Dahmen, Hamborn
Duisburger Str. 156 — Eigene Werkstätten



Das gute

Spezial-Geschäft

für Strümpfe und Wollwaren
Unterzeuge, Wäsche
Kinder-Kleidung

Hamborn-Maxloh
Weseler Str. 32

Beerdigungsinstitut Eifert
Hamborn

Kaiser-Friedrich-Straße 31 u. Duisburger Straße 209
gegenüber der Kirche neben dem Rathaus
Telefon 529 63

Übernahme ganzer Beerdigungen und Überführungen



...und Ihr Radio nur vom Fachmann

W. Schulte Bahrenberg
Hamborn
Duisburger Str. 205/9
Sp. rechaparate und Schallplatten



ZentRa-Uhren und Schmucksachen

kaufen Sie bei

B. FÖHRING

Hamborn-Bruckhausen, Kaiser-Wilhelm-Str. 56

Reellste Bezugsquelle!

NEUE GÄNSEFEDERN

von der Gans gerupft, mit Daunnen, doppelt gereinigt, allerbeste Qualität, Pfd. 3 RM.; nur kleine Federn (Halbdaunen) 4,50 RM.; ¼ Daunnen 6,25 RM.; gereinigte gerissene Federn m. Daunnen 3,50 RM. und 4,75 RM.; hochpr. 5,75 RM.; allerf. 7 RM.; 1a. Volldaunen 9 RM. und 10 RM. Für reelle staubfr. Ware Garantie. Versand gegen Nachnahme, ab 5 Pfd. portofrei. Nichtgefallendes nehme auf meine Kosten zurück.

Willy Manteuffel,
Gänsemästerei, gegr. 1852, Neutrebbin 61 b (Oderbr.). Ältestes und größtes Bettfedernversandgeschäft des Oderbruchs.

KLEINE ANZEIGEN

können Werksangehörige kostenlos aufgeben

Foto- Bedarf und Apparate
W. Zotzmann

Fachgeschäft für Optik und Fotografie
Kaiser-Wilhelm-Straße 104



618 VOLLWERTIGE PFLANZEN-NAHRUNG!



HAKAPHOS

HARNSTOFF-KALI-PHOSPHOR BASF

Bester Volldünger
für alle
gärtnerischen
Kulturpflanzen

Zu beziehen durch Samenhandel, Düngerhandel, Genossenschaften, Drogerien und andere einschlägige Geschäfte.

Bezugsquellen weist nach: Stickstoffsyndikat, Berlin NW 7 (4).

Tapeten geschmackvolle und preiswerte Auswahl.

Linoleum in allen Farben für Fußböden und Tische.

Läufer (Wolle und Cocos) in jeder Preislage.

AUGUST JORDAN

Fernruf 512 25 H.-MARXLOH K. Friedrichstr. 14
Das führende Haus am Platze
Belegschaft-Mitglieder erhalten Vorzugspreise.

Lintel
HAMBORN
(Ecke Pollmann)

führend in

Herren-Kleidung
Knaben-Kleidung
Berufs-Kleidung

Die Werkszeitung „Unsere Hütte“ erscheint jeden zweiten Samstag und kommt an Werksangehörige kostenlos zur Verteilung. — Nachdruck aus dem Inhalt nur unter Quellenangabe und nach vorheriger Einholung der Genehmigung der Hauptschriftleitung gestattet. — Zuschriften und „Kleine Anzeigen“, deren Aufnahme für Werksangehörige kostenlos erfolgt, sind mit der Aufschrift „Für die Werkszeitung“ bei den Pfortnern abzugeben. — Druck und Verlag: Hütte und Schacht (Industrie-Verlag u. Druckerei Akt.-Ges.) Düsseldorf, Schließfach 10 043. — Preisgebilligst verantwortlich für den redaktionellen Inhalt: P. Rud. Fischer, Düsseldorf